



**Dortmunder
Suppenküche e.V.**
Mallinckrodtstr. 114
44145 Dortmund
Tel. 02 31-83 98 53
Fax 0231-8635184
www.kana-suppenkueche .de

Rundbrief Winter 2007/2008

Liebe Freundinnen und Freunde!

Die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft ist zur Zeit Gesprächs- und Medienthema, ausgelöst durch die Debatte um „Managergehälter“ und die vor Ort spürbaren Auswirkungen der globalisierten Wirtschaft (gerade hat der Nokia-Konzern angekündigt, sein Werk in unserer Nachbarstadt Bochum zu

schließen und damit etwa 2300 Arbeitsplätze zu vernichten). Die Artikel dieses Rundbriefs und unsere geplanten Veranstaltungen (herzliche Einladung!) sind von diesen Themen geprägt. Allen, die uns auf so vielfältige Art unterstützen ein herzliches Dankeschön und alles Gute im neuen Jahr!

Die Mitglieder der Kana-Gemeinschaft
Bernd Büscher Christiane Danowski
Ursula Schulze Hella Steitz Ingrid Wiechert



Foto: Johannes Majoros-Danowski

Waren Sie auch dabei, am „Internationalen Tag gegen die Armut“...

beim Mittagessen vor „unserem Rathaus“? Am 17. Oktober 2007 trafen wir uns oben auf den Treppen vor den Türen mit 80 Gästen. Es gab Kartoffelsalat mit Würstchen, Kaffee und die Gesellschaft netter Menschen. Bei uns war die Stimmung gut. Aus dem Rathaus strömte dicke Luft. Von denen, die wir gewählt haben, sahen wir leider niemanden. Sie hatten natürlich keine Zeit, weil sie mit dem Regieren beschäftigt waren...

(Ingrid Wiechert)

Arme und Reiche

Inzwischen darf man in unserer Gesellschaft von den Armen sprechen und einzelne Menschen als arm bezeichnen, ohne sie zu diskriminieren. Da so viele in unterschiedlichen Situationen von Armut betroffen oder bedroht sind, scheint auch allmählich die moralische Beurteilung aufzuhören, die den Einzelnen die Schuld an ihrem Schicksal zuschreibt. Wenn nicht nur einfache Arbeiter, sondern auch Facharbeiter und Angehörige mittlerer und oberer sozialer Gruppen immer mehr von Armut betroffen sind, dann stimmen plakative Urteile nicht mehr (Einkommensarmut wird hier im Sinne der EU verstanden, wenn Menschen über weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens verfügen. Das bedeutet in Deutschland, dass die Armutsrisikogrenze bei 938 Euro liegt). Armut ist aber nicht nur der Mangel an finanziellen Mitteln, sondern sie beschneidet Menschen in ihrer Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen und in der Chance, ihr Leben selbst zu bestimmen und zu gestalten. Also, die Armen sind heute ein gesellschaftliches Thema. Oft findet man auf der Seite der anderen Verständnis und Sympathie für die Armen und ihre Lage, wahrscheinlich weil sich viele vorstellen können, ein ähnliches Schicksal zu erleiden. Leider haben sich die zahlreichen Armen noch nicht organisiert, um für eine gerechtere Verteilung der Güter und Chancen hier und weltweit zu kämpfen. Arme und Reiche verbindet ein Schicksal, nämlich dass sie sich verfolgt fühlen: die Armen von ihren Gläubigern und vom Staat, der ihnen die Unterstützung kürzen oder entziehen könnte, die Reichen von ihren Landsleuten, weil die ihnen nicht gönnen, dass ihnen Arbeitslosigkeit und das Auskommen anderer egal sind. Die Reichen sind bei uns weniger häufig im Gespräch. Sie stehen etwas abseits in unserer Gesellschaft. Sie kommen in letzter Zeit in die Diskussion, wenn die Höhe der Vermögen der Millionäre, die jährlichen Einkünfte der Vorstandschefs der Banken und Konzerne oder die hohen Abfindungen für entlassene Manager von Aktiengesellschaften öffentlich genannt werden. Dann wird empört über die ungleiche Verteilung der Einkünfte diskutiert. Und die Empörung

über die deutliche Ungleichheit ist berechtigt und notwendig, wenn nach einer neuen DI W-Studie ein Drittel der Bundesbürger über 17 Jahren über kein oder nur ein sehr geringes Vermögen verfügen. Sie leben sozusagen von der Hand in den Mund. Dagegen besitzen zehn Prozent der Bevölkerung knapp 60 Prozent des Gesamtvermögens. Das bedeutet z.B., dass der Supermarkt-Betreiber Theo Albrecht über 38 Milliarden Euro Privatvermögen verfügt und damit hundertmillionenmal so viel Geld wie ein Erwerbsloser hat. Die Behauptung, dass große Verantwortung oder besondere Leistungen so hohe Summen rechtfertigen, glaubt niemand mehr. Wer sind die Reichen in unserer Gesellschaft? Es sind Unternehmer mit wenigstens einem mittleren Unternehmen, Selbständige und Vermögende, die ihren Reichtum oft geerbt haben. Angestellte können durch ihr Arbeitseinkommen in ihrer Lebenszeit nicht reich werden. Um ein Geldvermögen von mehreren Millionen Euro anzusammeln muss ein Arbeitnehmer mindestens eine Million brutto im Jahr verdienen (Michael Hartmann). Und das gelingt nur wenigen Angestellten. Die Steuergesetze unserer Bundesregierung haben in den letzten Legislaturperioden dafür gesorgt, dass sich die Vermögen schnell vermehren. 11 Prozent beträgt der Steuersatz für Unternehmer, während Arbeiter und Angestellte 35 bis 50 Prozent ihres Einkommens an den Fiskus zahlen müssen. In diesem Jahr wurde die Erbschaftsteuer durch Erhöhung der Freibeträge abgesenkt. Allmählich setzt sich bei einigen Reichen - wie z.B. einem Reeder in Hamburg, der mehr als 30 große Tanker besitzt - die Einsicht durch, dass es so mit der Spaltung der Gesellschaft nicht weitergehen kann. Er fordert, dass Unternehmer ab einem bestimmten Einkommen 50 Prozent Steuern bezahlen sollten. Für viele Reiche, die Abgaben an den Staat vermeiden, gibt es die inzwischen die viel genutzte Möglichkeit, Geld in Stiftungen anzulegen. Doch bei der Verantwortung der Reichen für die Gesellschaft geht es nicht nur um Geld, sondern um Beteiligung an gesellschaftlichen Aufgaben, um die Übernahme von Verantwortung und Rückkehr in die Gesellschaft. Wir von der Kana-Gemeinschaft sind daran in-

teressiert, solche anerkannten Einsichten auch in unserem Rundbrief weiterzugeben und mit anderen darüber zu diskutieren. In den letzten Jahren sind wir immer wieder wegen unserer Parteinahme für die Armen angegriffen worden, die gleichzeitig als Affront gegen die Reichen verstanden wurde. Dabei haben sich Menschen mit höheren Einkommen persönlich angesprochen gefühlt. Wir haben sie nicht gemeint und nicht anprangern wollen. Ich wünsche mir darum, dass unser Anliegen - mehr Gerechtigkeit für alle - in Gesprächen oder auch in Artikeln wie diesem deutlich wird.

(Ingrid Wiechert)

Ich soll mich nicht gewöhnen

Ich soll nicht morden

Ich soll nicht verraten

Das weiß ich

Ich muß noch ein Drittes lernen

Ich soll mich nicht gewöhnen

An diese Zeilen aus einem Gedicht von Erich Fried musste ich denken, als neulich in unserer Suppenküche wieder Hochbetrieb herrschte, die Schlange der Wartenden bis hinaus auf die Straße reichte und auch kurz vor Schluss noch nicht kürzer geworden war. So oft ist das nun unser Alltag; wir haben gelernt, damit umzugehen und die hohen Gästezahlen logistisch zu bewältigen. Aber nehmen wir das hin als gegeben, unveränderbar, normal? Gewöhnen wir uns? Hält uns die Arbeit in der Suppenküche davon ab, nach den Ursachen von Armut und Ausgrenzung zu fragen?

Wer eine persönliche Krise durchmacht, Ablehnung, Kränkung oder Verlust erlebt, ist gut beraten, sich nicht „zu gewöhnen“. Es ist leicht, in Trauer und Selbstmitleid zu verharren und darauf zu vertrauen, daß es schon vorübergeht, daß sich der Knoten „irgendwann“ lösen wird. Das ist Vertröstung und nicht Trost. Jede Therapeutin, jeder Psychologe wird dagegen raten, Schritte zur persönlichen Veränderung zu unternehmen und aktiv daran mitzuarbeiten, die Ohn-



macht zu überwinden.

Warum sollte es im Gesellschaftlichen anders sein? Die Gründung unserer Suppenküche allein war ja auch der Versuch, unserer Ohnmacht gegenüber der wachsenden Obdachlosigkeit und Armut Anfang der neunziger Jahre zu entfliehen. Manche unserer Mitarbeitenden haben die Erfahrung gemacht, daß die Arbeit bei Kana und besonders die persönliche Begegnung mit unseren Gästen ihnen half, ein schlechtes Gewissen oder sogar Scham angesichts von Armut abzulegen - wir tun ja etwas, wir kennen die Menschen, um die es geht, sie sind unsere Freunde. Aber die Gastfreundschaft in der Suppenküche, so notwendig und hilfreich sie ist, kann nur ein erster Schritt sein. Arbeitslosigkeit, Armut und Obdachlosigkeit erfordern eine weitergehende Therapie. Vielleicht werden wir sie niemals ganz abschaffen können, aber wir können uns zusammentun, um dagegen anzugehen, mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, wie unseren gewaltfreien Aktionen in der Öffentlichkeit. Die Begegnung mit den Gästen kann auch Ansporn sein, sich nicht zu gewöhnen an Ungerechtigkeit und Ausgrenzung, und Erich Frieds Gedicht dann von uns vielleicht so fortgeschrieben werden:

Ich soll mich nicht gewöhnen

*an Schlangen von Menschen die warten
auf ein Mittagessen und etwas Brot*

Ich soll mich nicht gewöhnen

*an die Frage nach einem Schlafsack
von jemandem der Platte macht
bei Minusgraden*

Ich soll mich nicht gewöhnen

an den Unterschied

zwischen Gebenden und Nehmenden

Ich soll mich nicht gewöhnen

an die unsichtbare Gewalt

die Menschen zu uns kommen lässt.

(Bernd Büscher)

Termine

Sonntag, 2. März, 16 Uhr: Armut, Arbeitslosigkeit, soziale Gerechtigkeit - ein Überblick über neue Veröffentlichungen

Aktuelle Bücher zum Thema werden zusammengefasst oder durch kurze Lesung vorgestellt.

Sonntag, 16. März, 16 Uhr: Liedernachmittag mit Willi Does

Eine Mischung aus Religiösem, Besinnlichem und Politischem, auch einiges „Kölsches“ - so beschreibt Willi Does von der Emmaus-Gemeinschaft Köln die Mischung von Liedern, die er uns zur Gitarre vortragen wird.

Sonntag, 27. April, ab 10 Uhr: Vernetzungstreffen der Suppenküchen

Das Treffen findet diesmal bei uns statt. Bitte bis zum 23. April in der Kana-Suppenküche anmelden, damit wir die Mahlzeiten planen können!

Sonntag, 18. Mai, 16 Uhr: „Die Würde des Menschen ist unantastbar - es sei denn, er ist arbeitslos und arm!“

Die Gruppe „Querköpfe“ liest Texte von Brecht, Kästner und anderen und präsentiert eine „Bittere Satire über Hartz IV & Co.“

Sonntag, 15. Juni, 16 Uhr: Hilfe zur Selbsthilfe in Lipova/Rumänien

Von spontan organisierten Lebensmittel-Transporten bis zur Entstehung von selbstverwalteten Kleinbetrieben - Klaus Haake berichtet von einer bemerkenswerten Initiative gegen unbeschreibliche Armut mitten in Europa.

Samstag, 21. Juni, 12 Uhr: Suppenküche vor dem Rathaus

Nach den guten Erfahrungen beim „Welttag zur Bekämpfung der Armut“ im letzten Oktober wollen wir wieder gemeinsam vor dem Rathaus am Friedensplatz essen.

Soweit nicht anders angegeben finden alle Veranstaltungen in der Kana-Suppenküche, Mallinckrodtstr. 114, statt

Mahnwache gegen Vertreibung

Jeden ersten Montag im Monat zwischen 16 und 17 Uhr (in den Wintermonaten 16 bis 16.30 Uhr) stehen wir auf den Treppen direkt gegenüber dem Haupteingang des Bahnhofs (Katharinentor), um gegen die Vertreibung von Obdachlosen und anderen „Randgruppen“ zu protestieren. Wir freuen wir uns über viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer! Die nächsten Termine: 3. März 7. April 5. Mai 2. Juni

Gottesdienste

Achtung! Neue Anfangszeit!

Wir laden ein, mit uns Gottesdienst zu feiern, immer montags um 18 Uhr in der Kana-Suppenküche. Die nächsten Termine: 11. Februar 10. März 14. April 9. Juni

Liebe Spenderinnen und Spender!

Ohne Spenden wäre die Arbeit von Kana nicht möglich. Jeder Betrag hilft! Besonders hilfreich sind auch regelmäßige Dauerspenden, weil wir damit langfristig planen können. Ein Hinweis zu den Spendenbescheinigungen, zu denen immer wieder Fragen kommen: Da wir nur über Spenden mit vollständiger Adresse Quittungen ausstellen können, bitten wir alle, auf dem Überweisungsträger ihre Adresse deutlich lesbar und vollständig zu vermerken (notfalls im Feld „Verwendungszweck“). Ihnen und Euch herzlichen Dank für die Unterstützung!

Kana - Dortmunder Suppenküche e.V.
Kontonummer 061 002 294
bei der Sparkasse Dortmund
BLZ 440 501 99

Telefonnummern der Kana-Mitglieder:

Bernd Büscher (0231) 104245
Christiane Danowski (0231) 1062212
Ursula Schulze (0231) 8634505 Hella Steitz (0231) 1300240 Ingrid Wiechert (0291) 9083136